



Neue und vollständige
Topographie
der
Gidgenossenschaft.
Vierter Haupt-Teil.

Dreyszigste Ausgabe.

271. 272. Stäffis.



Diese Stadt ligt an der Anhöhe eines Hügels, fast in der Mitte des Westlichen Ufers an dem Neuenburger See, wohin von dem Stand Frenburg ein Amtsmann gesandt wird, der unter dem Titel eines Schultheissen diese Stadt und herumligende Landschaft regieret, auch alle fünf Jahre abgeändert wird. Ihre Pfarr-Kirche dem Heil. Laurentio gewiedmet, wurde ehemahlen von 14. Priestern bedienet, die aber seithero mehr als um
E f f die

die Helfte abgenommen, zumahlen jetzt nicht mehr als ihrer sechs darzu bestellet sind. Die Lage dieser Stadt ist ungemein anmuthig, massen sie sich, nach dem Zeugniß aller Reisenden, in einer der angenehmsten Gegenden Europens befindet, von dannen man auf einmahl gegen Niedergang sechs besondere freye Ober- Herrschaften entdecken kan. Was aber das Auge am allermeisten belustiget, ist das gegen über stehende Ufer des Sees, da sich die Grafschaft Neuenburg, die Stadt Grandson und andere Dörter dem Auge als auf einem zierlichen Schauplatz darstellen, da man auch nebst vier grossen Städten eine unzählbare Menge lustiger Dorfschaften, prächtigen Lust-Schlössern, schönen Land-Häusern, fruchtbaren Weinbergen, zierlichen Wiesen zc. in der vergnüglichsten Abwechslung gleichsam wie übersäet, und je eines hinter dem andern etwas erhöht sehen kan, welches wohl die schönste Aussicht in der Welt ausmachtet.

Den Ursprung dieser Stadt müssen wir schon in dem fünften Jahrhundert suchen; als nemlich unter der Regierung Kaisers Augusti die Burgunder aus denen Brandenburgischen Landen, da sie sich erstaunlich vermehrt hatten, mit einer Armee von mehr als 80000. streitbaren Männern, ohne Weiber, Kinder, und andere, die in unzählbarer Menge mitgezogen, dazu zu rechnen, heraus kamen, und an dem Rhein sich niederliessen, allwo sie nachwärts ein neues Königreich aufrichteten; so suchten sie zwar öfters ihren Fuß weiters zu setzen, allein sie wurden allemahl kräftigst daran verhindert, weil der Kaiser, der von ihren Bewegungen fleißige Nachricht eingezo- gen, solche Vorkehr gethan, daß sie immer wieder zurücke kehren und jenseit dieses Flusses sich stille halten mußten, bis endlich zu Anfang des fünften Jahrhunderts, da man sie mit grosser Hitz verfolgete. Damit sie sich nun das Joch, welches sie so hart drückte, von dem Halse schütteln möchten, so giengen sie im Jahr 408. oder 415. unter ihrem Anführer dem Godegisilo bey Straßburg über den Rhein, und vereinigten sich mit einem ansehnlichen Hauffe Wenden, einem Volk, so von denen Gegenden des Baltischen Meers hergekommen, und sich meistens in Spanien niedergelassen hatte, von denen aber dieser jetzt gemeldte Haufe abgeschnitten worden, ohne daß sie sich wieder mit ihnen vereinigen konnten; Sie glaubten also am besten gethan zu seyn, wenn sie sich mit denen Burgundern verbänden, und dieses kame ihnen auch so wol zu statten, daß sie nicht lange hernach das ganze Elsaß, und der Sequaner Landschaft, heut zu Tage die Grafschaft Burgund genannt, ohne Schwerdtschlag eingenommen.

Die Wenden erhielten für ihren Antheil die Landschaft Waadt, welche sie nach ihrem Namen benenneten, und nach den sieben Regionen ihrer Armee, in sieben besondere Theile eintheilten, von denen der sieben-ten Region dasjenige Stück Landes zu Theil worden, welches zwischen Orben und Stäffis liget, und woselbst alsobald eine Stadt angeleget ward, die heut zu Tage Stäffis heißt.

Diese Stadt kam nachwärts unter die Herrschaft der Burgundischen Königen, unter welcher sie 90. Jahre lang verblieben, bis daß dieses Reich nach Godemari Tod im Jahr 534. an Frankreich übergieng, wie solches Marius, gewesener Bischoff zu Wilibsburg, in seiner Chronick meldet. Im Jahr 888. fiel Stäffis unter die Gewalt Rudolf des ersten, Königs in dem sogenannten Burgundia Transjurana, und von diesem kam sie auf dessen Nachfolger im Reich, Rudolf II. und Rudolf III. zugenannt der Faule, nach welchem letztern sie unter die mächtige Regierung Kaiser Conrads II. zugenannt Salicus, und dessen Sohn Heinrich III. der Schwarze genannt, gekommen ist, im Jahr 1039.

Als endlich der Stamm derer Herzogen von Züringen, die von denen Kaysern einen Theil von Klein-Burgund erhalten, ausgestorben, so mochte Stäffis gegen das Jahr 1240. den Anfang seiner Unterwürfigkeit unter Amadeo IV. Herzogen von Savoy: und eben dieser Ort ware es, da dieses Haus zum ersten in die Landschaft Waadt festen Fuß gesetzt, und sich bald darauf in selbiger so sehr ausgebreitet, daß unter Graf Peter von Savoy, zugenannt der kleine Carolus magnus, schon dieses ganze Land denselben für seinen Ober-Herrn erkennen, und durch ihne die nachwärts so betittelte Herrschaft Waat aufrichten lassen mußte.

Im Jahr 1536. unterwarfe sich zulezt Johannes, Herz zu Stäffis, mit allen seinen Unterthanen unter die Regierung des Stands Frensburg, damit er, wie er selbst in seinem eigenen Brief von der Uebergabe meldet, nicht genöthiget werde den Catholischen Glauben fahren zu lassen: Allein, obgleich man sich alle nur ersinnliche Mühe gab, zu verhindern, daß die erneuerten Lehr-Sätze sich an diesem Ort nicht ausbreiten möchten, so liessen doch diejenigen, die selbige lehren, sich es nichts desto weniger angelegen seyn, ihre Meinungen auch andern beizubringen, und sich in Stäffis beliebt zu machen, allwo sie sogleich anfangen heimlich zu lehren, und sich nachwärts berechtiget zu seyn glaubten, es auch öffentlich zu thun, doch ware der Erfolg schlecht genug; zumahlen einer der vornehmsten Bürger der Stadt, und naher Anverwandte

des Herrn des Orts, der mit ihm aus gleichem Hause entsprossen ware, und welchem zweifelsohne die Lehre, so die neuen Apostel ausbreiteten, nicht gefiele, sich vornahm, solche mit Macht zu hindern. Er bediente sich zu dem Ende eines äusserst gewaltsamen Mittels, so auch die erwünschte Wirkung gehabt. Er schoss nemlich eine scharf-geladene Flinte nach dem Pfarrer los, der eines Tags in des Heil. Laurentii Pfarr-Kirche auf der Kanzel geprediget. Ein solch kühner und verwegener Streich stürzte in Stäffis die Reformation völlig über einen Hauffen, weil es keiner mehr wagen dörfte, seinen Eifer für selbige unter so grosser Gefahr an den Tag zu legen.

Diese Stadt machte sich sonderlich am Ende des 15. Jahrhunderts in der Historie von der Landschaft Waadt, durch den tapfern Widerstand, den sie denen Schweizern und ihren Bundsgenossen gethan, berühmt, massen ihre Ergebenheit gegen ihren alten Fürsten ihr den völligen Untergang zuwegen gebracht. Als nemlich Herzog Carl, der Kühne, von Burgund nach geendigtem Cöllnischen Krieg auf Anstiften Graf Jacobs von Romont aus dem Hause Savoyen, und etwelcher anderer aus der Landschaft Waadt, sich in Sinn nahm, die Schweizer zu unterjochen, unter dem Vorwand, daß sie sich mit seinem Feind dem Herzogen von Oesterreich in ein Bündniß eingelassen; so glaubte der Graf von Romont, der den Herzogen zum theil in diesen Handel eingeflochten, er müsse dem Streit den Anfang machen; zu dem Ende liess er die verbündeten Unterthanen auf alle Weise belästigen, ihnen zu Lausanne zween Last-Wägen mit Schaafs-Fellen beladen, aufheben und wegnehmen, die in unsern Geschichten eben so bekannt sind, als das güldene Bliß bey den Griechen berühmt gewesen. Die Städte Bern, Frenburg, Solothurn und derselben Mitverbündete konnten auf so viele rechtmässige Klagen ihrer Unterthanen, welche die unmordentliche Aufführung des Grafen, ihres alten Bundsgenossen, ihnen an die Hand gabe, nicht umhin, als sich ihrer Sache anzunehmen, und verabredeten sich unter einander, sich dessen Land zu bemächtigen: Zum Sammel-Platz ihrer Völker ward theils Frenburg, theils Betterlingen, und die da herum ligende Gegend bestimmet, allwo sie sich drey Tage lang stille hielten, und ihre Bundsgenossen von Zürich, Lucern, Ury, Schweiz, Unterwalden &c. erwarteten. In dieser Zwischen-Zeit entschlosse man sich, eine Gesandtschaft an die Stadt Stäffis abzuschicken, und sie zu bereden, sich zu unterwerfen, und die Thore zu öffnen; da denn ein Theil von der Bürgerschaft der Meinung ware,

ware, sich sogleich zu ergeben, weil man ihnen durch die Abgesandten versprechen lassen, sie als gute und treue Unterthanen aufs beste zu halten, und sie auch bey ihren Freyheiten und Rechten in allwege zu schützen. Allein die Meynung derjenigen, die da ratheten, daß man sich lieber frey ergeben, als sich dazu zwingen lassen sollte, mochte nicht die Oberhand behalten. Claudius von Stäffis, der allda das Commando führte, und zugleich Herz des Orts ware, ware einer von den vornehmsten Edel-leuten im Land, ein grosser Anhänger des Herzogs von Burgund, und folglich gar nicht dazu aufgelegt, sich gutwillig der Armee einer Republik zu unterwerfen. Sowohl er selbst, und die Besatzung, als auch ein guter Theil der Bürgerschaft, hoffeten noch zu rechter Zeit von dem Grafen von Romont, der ihnen von Neuch und dortigen Gegenden aus wirklich 300. Mann samt etwas an Artillerie und Munition zugesandt hatte, verstärkt zu werden; Ueberdas hatten sie noch Hülfe aus der nächst-gelegenen Castlanen Coudrefin erhalten: denn diese, damit sie vor dem Blündern derer Kriegs-Völkern möchten gesichert seyn, hatten sich mit ihren meisten Gütern, Hausgeräthe und kostbarsten Sachen in namhafter Anzahl da hineingeworfen, so daß diese und die Bürgerschaft zusammen eine Besatzung von ohngefähr 1400. Mann ausmachten. Man glaubte solchemnach im Stande zu seyn, Gewalt mit Gewalt abtreiben zu können, und darum gabe Claudius von Stäffis denen Abgesandten die hochmüthige Antwort, daß man sie gar nicht fürchte, und sich also keineswegs entschliessen werde, sich zu unterwerffen; sondern man werde sich im Gegentheil bis auf den letzten Blutstropfen wehren. Diese Antwort wurde den Verbündeten getreulich hinterbracht, welche sehnlich gewünscht hätten, diese Belagerung auszuweichen, weil sie aus der mit solchem Ernst und Stolz ihnen ertheilten Antwort deutlich genug sahen, daß es sehr blutig ablaufen würde; Sie hielten es demnach nicht für undienstlich, noch eine zweyte Gesandtschaft nach Stäffis abzuordnen, mit Befehl, der Bürgerschaft das gnädige Anerbieten, so man ihr durch die ersten Abgesandten wirklich gethan, nochmahlen zu wiederholen, und im Fall einer abschlägigen Antwort, die Drohung anzuhängen, daß, wenn sie sich nicht sogleich gutwillig ergeben würden, man alles, was man nachwärts in der Stadt antreffen werde, würde über die Klängen springen lassen; aber auch dieser Versuch lieffe ohne alle Wirkung ab. Die verbündete Völker, welche während dieser Handlung sich fast meistens an Ort und Stelle versammelt hatten, verliessen hierauf ihr Lager, und richteten

teten ihren Marsch gerade auf Stäffis zu, belagerten den Ort sogleich, verwahrten auch sehr sorgfältig alle Pässe, um zu verhindern, daß keiner Hülfe da hineingeworfen werden noch jemand entrinnen möchte, und rüsteten sich zum Sturm; da auch ihre Artillerie und Kriegs-Munition bey ihnen angelanget, so zog man die Laufgräben und beschosse den Ort. Die Belagerten schloffen indessen auch nicht, sie machten sich die Artillerie, so man ihnen zugesandt hatte, wol zu nutze, und feuerten damit tapfer auf den Feind, sie machten auch ein entsetzliches Feuer aus ihrer Musqueterie, daß auf sothane Weise die Belagerer eine namhafte Anzahl an Todten und Verwundeten bekamen.

Ein solch hartnäckiger Widerstand verbitterte die Gemüther der Verbündeten sehr wider die von Stäffis, massen sie geglaubt hatten, der Ort, der nur mit einer einfachen Mauer umgeben, und keinen Graben hatte, werde nicht haltbar seyn, und sich folglich bald ergeben müssen; Sie verbanden sich demnach neuerdingen untereinander mit einem Eyd, daß sie nicht nur ihre möglichsten Kräfte anspannen, sondern auch keinem von der Besatzung bey dem Uebergang schonen oder Gnade erzeigen wollten; welchen Eyd sie nachwärts zum völligen Untergang derjenigen, die dessen eine Ursach waren, nur allzumol gehalten.

Dieser genommenen Abrede zufolge, wiederholte man den Angriff auf das tapferste, und bestürmte die Stadt von allen Seiten, sonderlich aber wurde ihr auf der See-Seiten gegen Wind am allermeisten zugesetzt, welches auf Anrathen eines Bürgers von Peterlingen, der mit unter der verbündeten Armee gewesen, und die wahre Beschaffenheit und Schwäche der Stadt-Mauern an diesem Ort ohne Zweifel muß gekennet haben, geschehen ist. Die Belagerten hingegen machten indessen Feuer von allen Seiten, und würden wohl noch einiche Zeitlang ausgehalten haben, wenn nicht ein unversehener Zufall ihren Untergang beschleuniget hätte.

Es machten sich nemlich etwelche Gemeine von Neuf und Coudrefin, denen es vermuthlich an der Erhaltung dieses Orts weniger als andern möchte gelegen seyn, mit der Flucht davon; dieses zu bewerkstelligen, bedieneten sie sich einicher Strick-Leitern, und überstiegen mit derselben Hülfe in der Nacht die Mauer, und ließe sie allda hängen; da nun die Belagerer derselben wahrgenommen, machten sie ihnen diesen Zufall zu nutz, und bestiegen sogleich die Stadt, entdeckten auch zugleich ein heimliches Thor, so von niemand bewachtet wurde, welches sie auf der

Stätte

Stätte mit größten Merten in Stücken zerhieben, und auf diese Art sich einen freyen Eingang in die Stadt verschaffeten, ohne daß sie einigen Widerstand gefunden: dazumahlen gieng das Meßeln an. Claudius von Stäffis, so als Befehlshaber den Platz vertheidiget, ward einer von den ersten mit dem Schwert in der Hand getödet. Alle Manns-Personen, die Waffen trugen, wurde ohne Schonen niedergemacht; sehr wenige hatten das Glück, sich in Schiffen über den See zu retten, 1300. Mann kamen elendiglich durch des Feindes Schwert ums Leben, von welchen unter anderm 120. auf den Schloß-Thurn geflohen, die aber daselbst alle durch das Schwert fielen, und deren Leichname nachwärts von oben hinuntergestürzt worden sind. Diese nachdenkliche Niederlag geschah Tags vor des Heil. Galli Gedächtniß-Tag im Jahr 1475.

Nachdeme die Belagerung vorbey, so hielt sich das Kriegs-Volk eine Zeitlang in der Stadt auf, darinn niemand als die Weiber und Kinder übergeblieben, welche bey dem Anblick dieser erstaunlichen Meßley die Luft mit einem greßlichen Zetter-Geschrey anfülleten, und, wie leicht zu erachten, in halber Verzweiflung waren. Zehen oder zwölf Bürger verbargen sich, dem fast unvermeidlichen Tod zu entgehen, in ihre Haus-Keller, wurden aber bald entdeckt, ergriffen, an einander gebunden, und vor den Kriegs-Raht gestellt, der sie sogleich dem Scharfrichter von Bern ausliefern ließ, um ersäuffet zu werden, welches Urtheil auch, ohngeacht ihres Schreyens und Flehens, ohne Anstand an ihnen vollzogen worden.

In der Stadt fand man einen reichen Ueberfluß an allerhand Lebens-Mitteln, vornemlich aber an Wein und Korn, davon der Mütt um nicht mehr als fünf oder sechs Groschen verkauft, und endlich gar um nichts hingegen wurde. Alles wurde hier dermassen rein ausgeplündert, daß man weder an Lebens-Mitteln noch hausrätlichen Sachen nicht das wenigste zurückgelassen, und also den Ort von allem Nothwendigen gänzlich entblößet hat. Von der gemachten reichen Beute ward auch denen von Solothurn, die erst Tags nach der Eroberung angelanget, und in die herumligende Dörfer verlegt worden, etwas mitgetheilet, das übrige aber, was man am Ort selbst nicht verzehren konnte, wurde auf Schiffen und Wagen nachgeschleppt.

In der Zeit, da sich die Verbündeten zu Stäffis verweilet, ward beschlossen, dasjenige Schloß, so man das Schloß von Chenaux nennet, zu schleiffen, woran auch wirklich Hand angelegt worden; da sie aber sahen,
daß

daß sie wegen Festigkeit des Maurwerks nicht fortkommen konnten, so steckten sie es mit Feuer an, um damit desto ebender fertig zu werden, welches auch in kurzer Zeit alles Holzwerk und Hausgeräth verzehrete. Die darinn gefundene Besatzung hatte kein besseres Loos, als die andern: denn sie wurde gänzlich niedergemacht, bis auf 12. Mann, welche noch endlich das Glück gehabt ihr Leben als eine Beute davon zu bringen, ohne daß man weiß, was die Ueberwinder zu dieser sonderbaren Gnade möchte bewogen haben; vielleicht geschah es darum, weil man endlich des schrecklichen Blutvergießens müde war.

Wie man etwelche Jahre hernach in einem Friedens-Schluß dem Herzogen von Savoy die Stadt Stäffis wieder eingeräumt, so behielt der Stand Freyburg das Schloß von Chenaux mit allem dem, so dazu gehörete, zu seinem Eigenthum, und besizet auch von dieser Zeit an dessen Gerichtszwang und Ober-Herzlichkeit stets ununterbrochen.

Heut zu Tage ist das Amt Stäffis ziemlich weitläuffig, und begreift die Pfarren von Rueires, Montbrelloz, Morens, Bussy, Lullié und Montet, nebst denen Dörfern von Syvaz, Autavaux, Forel, Vernex, Frasses, Franex, Nuvillié, Fitigni oder Fitignié, Vallon, Dompierre im Wistelach, Portalban, Delley, samt einem Theil von Groß-Combremont.

273. 274. Greyers.

Greyers, Grueria, Gruyere, eine Stadt im Canton Freyburg, gegen Mittag, ohngefähr sieben Stund weit von der Stadt Freyburg selbst gelegen, war ehemahls die Haupt-Stadt der Grafschaft dieses Namens, hat ein prächtiges Schloß, in welchem die alten Grafen von Greyers Hofzuhalten pflegten, jetzt aber wohnen allda die von dem Stand Freyburg aus alle fünf Jahre dahin abgeschickte Landvögte.

Die Leben-Güter und Gerichts-Herzlichkeit derer Grafen von Greyers erstreckten sich, wie Lascius meldet, von der Stadt Freyburg Bezirk an, bis an den Genfer-See. Münster behauptet fast ein gleiches, wann er sagt, daß des Grafen Länder auf der Mittag-Seiten an derer von Freyburg ihre Gränzen, und sich gegen Wallis durch die Gebürg hinauf ja über dieselben bis an den Lemanner-See gezogen haben.

Die Freyherren von Rampion, als Herren von Thalbach, desgleichen die Herren Wippingen, Grüningen, Illingen, Corbers und Prez waren